

16,00**16,00****16,00**Universitätsbibliothek Heidelberg
Plöck 107-109**117 Heidelberg**

: Frei 26 Bände:

-Nr.: 20230225531



-Name:

-Nr.: TA25000K



-Nr.:

202308177**Dieser Abschnitt muss bis zur Rücksendung im Buch bleiben**

Bibliographischer Nachweis:

Signatur:

Signatur:

Autor: hrsg. von der Zentralstelle für Kinderschutz und Jugendfürsorge in Wien
Titel: Zeitschrift für Kinderschutz und Jugendfürsorge

Lieferung nur bis: 02.05.2024

Auflage:
Verlag: Zentralstelle
Ort: Wien
Jahr:
Reihe:
ISBN/ISSN:
Autor: Josef Muther
Titel: Die Wanderungen der Schwabenkinder in Tirol und Vorarlberg
Band/Jahr: /1912
Heft: k.A.
Seiten: nicht bekannt
Bem.: VM+

Auch andere Auflage:

Auch Übersetzung:

Kopie falls Original nicht lieferbar:

Kostenuebernahme €:

8

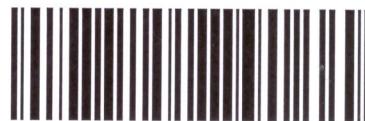
Max. Kosten fuer Kopien €:

8

Bände:

Bände:	Universitätsbibliothek Heidelberg Plöck 107-109 69117 Heidelberg	Datum/Uhrzeit:	Lieferart:
		2023-11-06 (10:54)	SCAN

Urheberrecht: Mit der Entgegennahme der Lieferung ist der Empfänger verpflichtet, die gesetzlichen Urheberrechtsbestimmungen zu beachten.



20230225531

ZFL-Nr.:

@202308177

PFL-Nr.:

TA25000K

Ben.-Nr.:**Signatur 1:****Signatur 2:****Signatur 3:**

sich heute nicht mehr ernähren können. Davenport verspricht sich für sein Vaterland nur dann eine gesicherte Zukunft, wenn der Staat ausgiebige Sorge trägt um die sorgfältige Ausbildung des Landwirtes. Ja, er verspricht sich von der aus ihr sich ergebenden staatsbürgerlichen Einsicht, daß sie im Interesse des Vaterlandes dazu führen wird, ein landesgesetzliches Verbot der Ausfuhr von Phosphaten nach Deutschland zu erreichen, das alljährlich eine Million Tonnen dieses unent-

behrlichen Düngemittels aus den Vereinigten Staaten bezieht. Denn die Vereinigten Staaten — meint er — werden noch im Laufe des 20. Jahrhunderts diese Mineralschätze am allerdringlichsten notwendig haben, da die ungeheuer ausgedehnten Prärien sich als so phosphorarm gezeigt haben und das Land gegen Ende dieses Jahrhunderts sicher die Bevölkerungsdichte des Tieflandes von China haben wird.

(Schluß folgt.)

Die Wanderung der Schwabenkinder in Tirol und Vorarlberg.

Von Josef Muther, Bürgerschullehrer in Wien.

I. Geschichtliches. Die alljährliche Auswanderung der Hütekinder aus Tirol und Vorarlberg nach Süddeutschland ist ein alter Brauch, ein altes Übel. Die Täler um den Arlbergstock herum: das Illtal, Klosterthal und der Bregenzerwald auf Vorarlberger Seite, besonders aber das Lechtal, Stanzertal und das obere Inntal mit den zahlreichen Nebentälern auf tirolischer Seite beherbergen eine in großer Dürftigkeit, ja Armut lebende Bevölkerung. Seit alter Zeit wandern daher die arbeitstüchtigen Männer, auch Frauen und Kinder, aus, um außerhalb des Tales ihren Unterhalt zu verdienen, den ihnen ihre Heimat nicht gibt. Der Winter erst vereinigt die Angehörigen der Familie in der dürfstigen Stube. Im Frühjahr aber, wenn die Schwalben die gastlichen Nester an den alten Häusern beziehen, zieht die Familie wieder nach allen Richtungen hinaus in die Welt.

Wie ganz anders sind dagegen die Verhältnisse im »Schwabenlande«, den am Nordufer des Bodensees gelegenen fruchtbaren Gefilden von Baden, Hohenzollern, Württemberg und Bayern! Wohin sich auch der Blick über das sanfte Hügelland wendet, überall bietet sich dem Auge das Bild eines gesegneten Gebietes. Die wogenden Getreidefelder unterbrechen ragender Hopfen und ausgedehnte Obstgärten schließen die Siedlungen der Menschen ein. Insbesonders Oberschwaben ist die Kornkammer, welche jedes Jahr die Gebirgsgegenden von Tirol, Vorarlberg und der Schweiz mit Getreide reichlich versieht.

Im Württemberger Oberland ist Reichtum zu finden. Da sind noch Bauern, die sich nicht geringer schätzen als die größten Edelleute des Unterlandes. Und der Hof geht unteilbar nach dem hier seit alter Zeit üblichen

Vererbungsrecht¹⁾ auf den Erstgeborenen über, der seine Geschwister zu erhalten, zu nähren und zu kleiden hat. Alle Hausbewohner, die Verwandten wie die Knechte und Mägde, verehren ihren Herrn als den Patriarchen, der für sie sorgt. Seine Scheunen sind gefüllt mit Korn, in seinen Ställen wiehern sechs und auch mehr Pferde und, daß es an sonstigem Viehstand nicht mangelt, läßt sich denken.

Nahezu 60% der Bevölkerung betreiben Landwirtschaft, während kaum halb soviel (27%) auf Gewerbe und Industrie entfallen. Und von den landwirtschaftlichen Betrieben machen die mittel- und großbäuerlichen Betriebe in isolierten Einzelsiedlungen über die Hälfte aus (57·2%) und nehmen von der Gesamtfläche des bebauten Bodens mehr als $\frac{9}{10}$ (91·4%) ein.²⁾ Im Oberamt Wangen z. B. gibt es (bei 23.000 Einwohnern auf 354 km²) insgesamt 2744 landwirtschaftliche Betriebe. Davon verfügen nur 661 Betriebe über weniger als 2 ha; 1078 haben über 2 bis zu 10 ha und 1005 über 10 bis zu 50 und mehr ha Boden.

Wie der Bestand von Einzelsiedlungen und kleinen Weilern dort uralt ist, so herrschte draußen wohl auch schon in alter Zeit eine große Not an Arbeitskräften auf gewerblichem sowie auf landwirtschaftlichem Gebiete, der man durch Heranziehung von Hilfsarbeitern aus den übervölkerten Tälern Nordtirols und Vorarlbergs zu steuern suchte.

¹⁾ Korrespondenzblatt des Württemb.-landwirtschaftl. Vereins, 16. Bd., 1829. Stuttgart und Tübingen, J. G. Cottasche Buchhandlung. »Der Frühjahrsmarkt mit Hirten- und Treibbuben aus Tirol und der Schweiz in einigen Städten von Oberschwaben.« S. 293.

²⁾ Das Königreich Württemberg. Eine Beschreibung nach Kreisen, Oberämtern und Gemeinden. Herausgegeben vom Statistischen Landesamt. Stuttgart, W. Kohlhammer, 1907.

Jedenfalls noch früher, bevor sich die Kinder der Wanderung anschlossen, hatten die Erwachsenen als Handwerker und Gewerbetreibende, als Krautschneider und Gipser, Maurer und Tischler diesen Weg zum Verdienst eingeschlagen und rege Beziehungen zum nahen Schwabenland und Oberbayern angeknüpft.

Lange Zeit waren Oberschwaben und Vorarlberg auch wirklich vereint und gehörten zum sogenannten Vorderösterreich; dann kam wieder eine Zeit, da Tirol und Vorarlberg (1805—1815) und die Seebzirke Ravensburg-Tettnang (1802—1810) bayrisch waren und politisch zusammengehörten.

Aus diesen nahen Beziehungen läßt es sich erklären, daß es sehr früh dazu kam, daß die armen Bewohner der Alpentäler den reichen Bauern in Schwaben und Bayern auch ihre Kinder als Hilfskräfte anvertraut und so die Kindermärkte, die mit den Wochenmärkten durch einige Wochen im Frühjahr gleichzeitig abgehalten wurden, in den besuchtesten Städten des Nachbarlandes — wie in Ravensburg, Tettnang, Wangen, Waldsee, Kempten und Weingarten — entstanden.

Wie lange die Auswanderung der Kinder besteht, ist nicht sicher nachzuweisen.

Friedrich Dizinger, von 1810—1813 Oberamtmann von Ravensburg, verlegt in seinen »Denkwürdigkeiten«³⁾ die Entstehung dieser Wandererscheinung auf den Anfang des 19. Jahrhunderts. Nach seiner Meinung waren das damals herrschende Vereinödungssystem — das Oberamt Ravensburg zählte allein über 600 Weiler und Einöden, wo Arbeitskräfte viel schwerer zu bekommen waren als im geschlossenen Dorfe — ferner der gleich beim Württembergischwerden dieser Ämter eingeführte Schulzwang, der die vorhandenen Hilfskräfte an die Schule band, sowie anderseits die Armut und Übervölkerung der nahen Alpentäler in Nordwest-Tirol und Vorarlberg mit stammverwandten Bewohnern die nächsten Ursachen dieses Hinausströmens der jugendlichen Arbeitskräfte aus den Bergen ins Schwabenland.

Auch Dr. Kah in Ravensburg, der Herausgeber des »Oberschwäbischen Hausfreundes«⁴⁾, nimmt an, daß diese Wanderungen Arbeit suchender Tiroler Kinder in dem Jahrzehnt zwischen 1815 und 1826 entstanden sein dürften, da im Zeitraume von 1792—1815, ausgefüllt von den Kriegen der französischen Revolution und des ersten französischen Kaiserreiches, die auch Tirol und die Bodenseegegenden heftig erschütterten, diese Kinderwanderungen kaum entstehen und gedeihen konnten.

³⁾ Karl F. Dizinger: Denkwürdigkeiten aus meinem Leben und meiner Zeit, ein Beitrag zur Geschichte Deutschlands, vornehmlich Württembergs etc. Tübingen, bei Osiander, 1833, S. 323/324.

⁴⁾ »Oberschwäbischer Hausfreund«, Beilage zum »Oberschwäbischen Anzeiger«, Nr. 29, Mittwoch, 15. April 1903, unter »Tiroler Hütekinder«.

Oberamtsrichter P. Beck von Ravensburg, der dem Junggesindemarkt 1905 in seinem »Diözesanarchiv« eine Studie gewidmet hat⁵⁾, erklärt desgleichen, daß diese Hütekinderauswanderung im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts, etwa mit dem Jahre 1810, begonnen haben dürfte. Sehr wahrscheinlich ist dieser Brauch aber viel älter.

Nach den Ausführungen Anton von Gasteigers, Landrichters zu Telfs, der 1816 über das Hütekinderwesen berichtet, als wäre es bereits damals ein alter Brauch gewesen, dürfte diese Kinderauswanderung aber weiter zurückreichen und älter sein, als P. Beck, Friedr. Dizinger und Dr. Kah vermeinen.

Anton von Gasteiger schreibt in seinen »Topogr.-hist.-statist. Notizen vom Landgerichte Telfs«⁶⁾ im Jahre 1816: »Die Kleinhäusler ergreifen schon frühzeitig den Wanderstab und wandern auf kurze Zeit aus, um in der Fremde Verdienst zu suchen, den ihnen ihr karges Vaterland nicht gibt. Schon als Kinder werden sie in fremde Länder ausgewiesen, um dort aufs Geratewohl Arbeit zu suchen. Es ist oft ebenso rührend und herzbrechend, wenn im ersten Frühlinge ganze Trupps Kinder dem Gerichte vorgestellt werden mit der Bitte, ihnen einen Paß zuhanden zu stellen, um nach Schwaben oder Bayern als Hirten abgehen zu können. Diese Kinder, mit dem Paß im Sacke und mit dem Segen ihrer Eltern ausgerüstet, ohne Leiter, ohne Geld, ohne Vorsorge und meist ohne sichere Bestimmung, reißen sich aus dem Schoß ihrer Familie, um den Sommer hindurch Nahrung und ein Kleidchen zu erobern, das sie im Winter vor Kälte schützt. Die Kinder im zartesten Alter werden in unbekannte Hände gegeben, oft wohl gar dem unsicheren Schicksal ausgesetzt und manches Kind wird verwahrlöst und geht zugrunde. Die Not bezwingt aber alle Bedenklichkeiten und die Väter dieser Kinder sind froh, ein Kind auf so eine Art aus ihrer Kost zu bringen.«

Leicht ist es nachzuweisen, daß diese Hütekinderwanderungen durchs ganze 19. Jahrhundert fortbestanden haben. Wiederholt wird ihrer in tirolischen und vorarlbergischen Geschichtswerken, in Zeitungen und Drucken in diesem Zeitraum Erwähnung getan.

So berichtet J. J. Staffler in seinem Werke »Das deutsche Tirol und Vorarlberg«⁷⁾ folgendes: »Aus mehreren Tälern des Landes ziehen viele Tausende auf

⁵⁾ P. Beck: »Der Junggesindemarkt in Oberschwaben — ein Kulturbild.« Diözesanarchiv v. Schwaben, Jahrg. 1905, Nr. 9, Sept.

⁶⁾ Anton von Gasteiger, Landrichter zu Telfs: »Topogr.-histor.-statist. Notizen von dem Landgerichte Telfs oder Härtenberg und Schloßberg.« Manuscript, Datum 31. Okt. 1816; Ferdinandea Innsbruck.

⁷⁾ Joh. Jak. Staffler: »Das deutsche Tirol und Vorarlberg«, 1841, 1. Bd., XXXII. Wagner, Innsbruck und Feldkirch.

einige Monate in die Fremde. Ein Blick in die ärmliche Hütte — steht sie in der schattigen Talschlucht oder auf dem unwirtlichen Felsen in der Nähe des ewigen Eises, wo das Gersten- und Haberbrot nicht mehr zureich, den Hunger zu stillen — zerstreut jeden Zweifel, daß hier die äußerste Not herrscht. Not aber bricht Eisen. Hinaus muß alles, was daheim entbehrlich ist — der Sohn, da und dort auch die Tochter und das Kind — um zu arbeiten und zu erwerben. Die Kinder werden meist zum Hüten des Viehs bestellt. Die Wanderung beginnt im Monat März, die Heimkehr erfolgt im Oktober oder November.«

Und Dr. J. F. Vonbun berichtet in seiner Schrift »Feldkirch und seine Umgebung«⁸⁾: »Der Vorarlberger ist bekanntlich ein wanderlustiger Mensch, der Montavonner aber der wanderlustigste. Fast ein Drittel der Talbewohner geht alljährlich ins Ausland. Den Maurern und Gipsern folgen, sobald der Schnee geschmolzen, zahlreiche Haufen von Jungen, welche auf die großen Verdingstätten von Ravensburg und Leutkirch in Württemberg oder nach andern Orten jener Gegend wandern, wo von Lichtmeß an von den Bauern weit umher die Hirtenbuben gedungen werden, und zwar je für die eine Sommerszeit, so daß die Zuzügler im Spätherbst mit ihrer Errungenschaft wieder ins Heimatland zurückziehen können.«

II. Die Kinderwanderung vor Eröffnung der Arlbergbahn. War der Bub oder das Mädel einmal 10 Jahre alt, da schnürte ihm der Vater das Bündel auf den Rücken und sagte: »Nun marsch fort ins Schwabenland und ohne einem neuen Gwandl und 3 bis 4 Gulden kommst mir nimmer heim!«

Schwer war der Abschied des Kleinen von seinen geliebten Bergen, von Vater und Mutter und schwer ward es wohl auch diesen selbst, ihr Kind an einem noch rauhen dunklen Morgen des ersten Frühjahrs aus dem Schlaf zu rütteln und ihm die Tür zu weisen.

Tschallener erzählt in seiner Beschreibung des Paznaunertales in Tirol⁹⁾ v. J. 1853 von einem herzergreifenden Auftritte, der sich in Ischgl, dem Hauptorte des Tales, wirklich ereignet haben soll: »Mit abgewandtem Gesichte, bitter weinend, peitschte ein Vater sein Kind, welches das erstemal ins Schwabenland gehen mußte, mit der Rute, damit es einerseits eher gehe und anderseits unterm Sommer vom Heimweh weniger geplagt werde.«

Jedes Kind, Knabe oder Mädchen, war mit einem Reisestab und einem Wanderbündel aus weißem Leinen-

⁸⁾ Dr. J. F. Vonbun: »Feldkirch und seine Umgebung.« Wagner, Innsbruck und Feldkirch, 1868, S. 160.

⁹⁾ Tschallener: Beschreibung des Paznaunertales in Tirol. Manuscript, 1853; Ferdinandeaum, Innsbruck. S. 18.

zeug auf dem Rücken versehen. Wo sie vorüberzogen, wurden sie herzlich bedauert, besonders wenn gar kleine darunter waren.

»Nie vergesse ich den Eindruck,« erzählt A. J. Hammerle¹⁰⁾, »den ein solcher Wanderzug ins Schwabenland auf mich gemacht hat, wo ein alter Vater im Loden Gewande, mit schneeweißem Bart und Haar und auf einen Stab gestützt, im Kreise eines Dutzend Kinder mit ihren Bündeln auf dem Rücken auf der Heerstraße daherkam und bei mildtätigen Leuten um Nachtherberge ansprach. Manche Eltern stellen ihre Kinder ans Fenster oder führen sie vor die Tür, damit sie die armen Kinder vorüberziehen sehen. Und das ganze Jahr wird ihnen dann bei Ungehorsam gedroht mit dem Schwabenlande.«

»Übernachtet wurde«, wie J. Weber erzählt¹¹⁾, »in Ställen und Scheunen, die Nahrung erbettelt. Gab es unterwegs schon bittere Tränen, so half der große Nothelfer St. Christophorus, eine Riesenstatue aus Holz im Kirchlein auf dem Arlberge, welche der Sage nach ein Hirtenknabe mit seinem Taschenmesser geschnitten haben soll. Der war den Hütekindern besonders gefällig. Er stillte ihr Herzweh. Die Kinder trugen zuerst dem heiligen Mann ihre Anliegen vor und baten ihn um Hilfe. Dann schnitten sie aus seinen Körperteilen kleine Holzstücke, welche als Talisman gegen Heimweh während des ganzen Sommers in der Tasche sorgfältig verwahrt wurden.«

»Dann kniete der Führer«, so teilt wieder Anton Renk mit¹²⁾, »vor dem Altare nieder. Die Kinder waren in die Bänke gerückt und die ersten Gsatzeln des Rosenkranzes erschallten. Darauf traten sie aus dem Kirchlein wieder ins Freie. Der Führer ordnete an, daß sie sich lagern und einen Imbiß nehmen — sie hatten ja ein Stück Käse und Haferbrot im Rucksack — aber den meisten war's nicht ums Essen; es schnürte ihnen etwas die Kehle zusammen.«

Nicht ohne Mühsal und Leiden langten die Kinder endlich im Schwabenland an und wurden in den Straßen oder auf den Marktplätzen von Ravensburg, Tettnang etc. aufgestellt, ein förmlicher Menschenmarkt, ein Sklavenmarkt, eine Sklaverei, welche allerdings in einer bestimmten Zeit wieder aufhört.

Da standen denn z. B. in der Bachstraße vor dem »Gasthofe zur Krone« in Ravensburg oft mehrere Hunderte solcher Kinder an einem Wochenmarkttage des Frühjahrs beisammen, in weißen Leinwandhöschen und

¹⁰⁾ A. J. Hammerle: Vaterländische Spiegelbilder; Land und Leute in Tirol und Vorarlberg. Innsbruck, R. J. Aufschlager, 1860. 1. Heft.

¹¹⁾ J. Weber: »Erlebnisse eines Schwabenkindes. Skizze.« Innsbrucker Nachrichten, Jahrg. 1905, Nr. 79 vom 30. März.

¹²⁾ Anton Renk: »Die Schwabenkinder. Eine Tiroler Geschichte.« Feuilleton im Tiroler Tagblatt, Jahrg. 1904, Nr. 195 vom 27. August.

Jäckchen die Knaben, in dürftigen Röckchen die Mädchen, das Gewand bei allen so dünn, daß der Wind durchspielte. Von Schuhen und Strümpfen oft keine Spur, ebenso fehlte jegliche Kopfbedeckung. Mit nackten, rotangelaufenen Füßen, erfrorenen Nasen und bloßem Kopfe harrten sie an einem oft noch sehr rauhen Märztage des Schicksals, das ihrer wartete.

Alsbald erschienen die Pächter, lauter stämmige Hofbauern, und begannen die Kinderschar zu mustern und nach ihren kleinen Dienstboten zu suchen. »Was kostet das magere Büblein da?« fragte einer von ihnen den älteren Begleiter der Kinder. »Sechs Gulden«, war die Antwort. »Seid Ihr bei Trost?« entgegnete ihm der Bauer, »der Bub ist ja nicht einmal groß genug, um einem Kalb in die Augen sehen zu können!« Und die Knaben umhüpften den Dienstgeber mit der Bitte¹³⁾: »Kaufet mich, Kaufet mich!« Es ist auch schon vorgekommen, daß ein Bauer, dem zwischen zwei Knaben die Wahl wehtat, eine Balgerei veranstaltete, um zu sehen, welcher der Stärkere sei. Der Siegespreis war, vom Bauern gekauft zu werden.

Oft gerieten aber auch die Käufer hart aneinander, wenn einer dem anderen einen nahezu abgeschlossenen Handel durch ein höheres Angebot an Lohn gefährdete und ihm den fast schon erkauften Buben im letzten Augenblick abspenstig machte. Ja, zu Täglichkeiten kam es unter ihnen und zu lustigen Prügeleien und der Kindermarkt lockte stets auch eine Menge Gaffer herbei, die ihre Freude daran hatten, einem rohen, geizigen Bauern, den ein Schwabenkind mit einem Kreidestriche rückwärts als solchen bezeichnet hatte, zuzusehen, wie er sich vergebens bemühte, ein Kind zu erhandeln, und überall verlacht und abgewiesen wurde. Nachdem der Preis festgesetzt worden, ging's erst zu einem Imbiß und dann fort auf den Hof, wo der neue »Ehehalte« der Bäuerin vorgestellt wurde. Da gab es dann rührende Szenen beim Abschiede. Der Vater mußte von seinen Kindern, das Brüderchen vom Schwesternchen, Kamerad vom Kameraden scheiden. Die ganze Macht des Heimwehs machte sich in grellen Zügen Luft.

Am 28. Oktober, an Simon und Juda, nahm die Dienstzeit der Kinder wieder ein Ende. Dann bekamen sie ihr doppeltes »Häs« (Gewand) mit Hut und Stiefeln sowie den bedungenen Lohn und kehrten in die Heimat zurück. Der Bauer führte den Knaben auf den Markt, wo er ihn gekauft hatte und wo der Knabe vom Führer, der ihn gebracht, in Empfang genommen wurde. Schon waren die Tage kurz, das Wetter rauh und kalt geworden und die Heimreise war oft noch weit mühevoller als die Fahrt hinaus. Denn nicht selten gerieten die Heimwan-

dernden auf dem 1700 m hohen Arlberg in Schneestürme hinein, die der jungen Schar sogar gefährlich werden konnten.

So berichtet Franz Kurz¹⁴⁾, der 1902 verstorbene Oberlehrer von Kufstein, der selbst Hütekind gewesen, von seiner Rückkehr aus dem Schwabenlande: »Ich war zwölf Jahre alt und befand mich mit einer Gruppe Kinder unter Führung einer alten Frau auf dem Heimweg. Es war im Spätherbst 1858. In Klösterle am Arlberge war über die Nacht Schnee gefallen. Das hinderte uns nicht, am Morgen unsere Reise fortzusetzen. Bei eisigem Nordwinde und heftigem Schneewehe ging es Stuben zu. Der Schnee wurde stets tiefer und kaum vermochte ich mehr meiner Führerin zu folgen. Da riß mir der Wind mein Hütlein vom Kopfe und trieb es über die Felder dem Flusse zu. Schnell sprang ich hinunter, holte meinen Hut und kletterte dann, mit den Händen im Schnee wühlend, die Böschung zur Landstraße hinauf, wo ich meinen Knotenstock mit dem Päcklein wiederfand und über die Schultern schwang. Vergeblich blickte ich nach meiner Begleiterin aus, welche geglaubt, ich sei wegen des heftigen Sturmes nach Klösterle zurückgekehrt, und den Weg fortgesetzt hatte. Weinend und mit dem Sturme ringend, setzte ich den Weg nach Stuben fort. Wiederholt wurde ich vom Sturme, der immer zunahm, in den Schnee geworfen. Mich fror es entsetzlich, besonders an der rechten Hand, die den Stock hielt. Ich wechselte und wollte sie in den Hosensack stecken; allein es ging nicht, Finger und Hand waren starr gefroren. Ich wurde schlaftrig, meine Kräfte schwanden, als ich oberhalb der Straße eine Kapelle erblickte, in der ich Schutz und Wärme suchen wollte. Ich stieg den Rain hinan, sank aber erschöpft in den Schnee und der Todesschlummer umfing mich. — Männerstimmen schlugen an mein Ohr; ich erwachte durch unsanftes Ziehen, Schütteln und Zerren an Händen und Füßen. Von Bregenz kommende Soldaten waren meine Lebensretter geworden. Sie brachten mich nach Stuben, wo mir durch die Frau Postmeister Fritz sorgfältige Pflege zuteil wurde. Meine Ohren und Hände waren hart gefroren und konnten nur durch ärztliche Hilfe gerettet werden. Mit dem Postwagen ging es dann über den Arlberg. Ich konnte umsonst fahren. In Pettneu, wo ich freudig mein Elternhaus betrat, nahm ich die 3 Taler aus der Tasche und überreichte sie meinem Vater mit den stolzen Worten: »Schau, Vater, das hat der Franzl verdient!«

So hing seinerzeit das Wohl und Wehe Hunderter von Kindern, die arglos aus stillen Tälern in die arge Welt hinauswanderten, von zahlreichen Zufälligkeiten ab,

¹³⁾ Dr. Ludw. v. Hörmann: Tiroler Volkstypen. Wien, C. Gerold's Sohn, 1877. »Die Schwabenlandkinder«, S. 100.

¹⁴⁾ Vergl. »Erlebnisse eines Schwabenkindes.« Skizze. Innsbrucker Nachrichten, Jahrg. 1905, Nr. 73.

die glücklich zusammenwirken mußten, sollte das Kind mit dem kleinen Verdienst, ohne Schaden zu nehmen, nach mühevoller Wanderung und achtmonatlicher Abwesenheit wieder glücklich die Schwelle des Vaterhauses betreten.

III. Die Gründung und Tätigkeit des Tiroler Hütekindervereines. Da die Not in Tirol nicht zu beheben, mithin die Auswanderung nicht zu verhindern war, wurde, um das Hütekinderwesen in bessere Bahnen zu lenken, von dem warmfühlenden, bescheidenen Priester Venerand Schöpf in Schnann, der seinerzeit selbst ein Hütekind gewesen, im Jahre 1891 der Hütekinderverein gegründet. Am 20. Februar 1891 wurde der rechtliche Bestand des Vereines von der k. k. Statthalterei in Innsbruck bestätigt. Der statutengemäße Zweck des »Vereines zum Wohle der sogenannten Hütekinder und jugendlichen Arbeiter überhaupt« mit dem Sitz zu Pettneu im Stanzertale ist, »für die auf Arbeit auswandernden jungen Leute aus verschiedenen Gemeinden der k. k. Bezirkshauptmannschaften Meran, Landeck, Imst und Reutte in physischer und moralischer Beziehung möglichst Sorge zu tragen«. Diese Sorgfalt erstreckt sich nach § 2 auf »die Sorge für eine verlässliche Begleitung und Führung auf der Reise, auf gute Unterbringung der Kinder etc. in den ausgesuchten Dienstorten und möglichste Überwachung derselben an ihren Dienstplätzen«. Mitglied des Vereines kann jeder werden, gleichviel welchen Alters und Geschlechtes, wenn er jährlich einen Beitrag von mindestens 1 Krone leistet. An der Spitze des Vereines stehen ein Obmann und 12 Ausschüsse, die bei einer in Landeck alle drei Jahre stattfindenden Versammlung neu gewählt werden. Die Vorstehung des Vereines wählt unter sich als besondere Funktionäre den Obmann und seinen Stellvertreter, einen Kassier und einen Schriftführer. Alljährlich beruft der Obmann eine Generalversammlung ein nach Pettneu, Landeck oder Imst, stellt hiefür eine Tagesordnung auf und leitet die Verhandlungen. Sie bieten ihm Gelegenheit zu einem Rechenschaftsbericht über das Geschäftsjahr und zu einem Bericht über die Tätigkeit des Vereines auf dem Gebiete der Fürsorge für ihre Kinder im abgelaufenen Jahr. Die Vorstehung des Vereines bestellt eine Reihe von Mandataren, wozu meist Gemeindevorsteher und Ortsseelsorger ausersehen sind, denen die Förderung der Vereinszwecke in ihren Bezirken obliegt. Die Zusammenberufung der Kinder zum Auszug erfolgt folgendermaßen: Die Ortsseelsorger oder Gemeindevorsteher erhalten von der Leitung des Vereines die Anmeldebogen und verzeichnen darauf jene Kinder, die sich zur Auswanderung melden. Der Bogen enthält also den Namen des Kindes, ferner zum Zeichen ihres Einverständnisses die eigenhändige Unterschrift der Eltern und deren Wohnort, dann das Alter der Kinder und eine Bemerkung des Mandatars

über deren physische und moralische Eignung sowie endlich den Vermerk, daß 2:50 K (für die Bezirkshauptmannschaft Meran 3:50 K) für die Fahrt erlegt wurden. Diese Anmeldebogen senden die Mandatare gleichzeitig mit den Armszeugnissen und den letzten Schulnachrichten der Kinder an die Leitung des Vereines, die das Recht hat, einzelne Kinder zurückzuweisen, wenn sie z. B. das elfte Lebensjahr noch nicht erreicht haben oder die Schulnachricht nicht genügenden Fortgang oder die 3. oder 4. Sittennote aufweist. Die Ver einsleitung besorgt sodann die Anmeldung der Hütekinder beim k. k. Bezirksschulrat und der k. k. Bezirkshauptmannschaft, welche die Reisepässe für die Auswandernden auszufertigen hat. Sie unterhandelt mit den Postmeistern wegen Beistellung der Wagen und Pferde, besorgt die Fahrpreisermäßigung auf Bahn und Schiff, trifft die Anordnungen zur Verpflegung der Kinder auf der Reise, bestellt sohin das Nachtmahl in Landeck und das Frühstück in Bregenz und gibt den Mandataren Ort und Zeit der Sammlung der Kinder und die Stunde der Abfahrt bekannt, sowie sie auch die Ankündigung der Ankunft der Kinder in Friedrichshafen in den gelesenen Blättern von Württemberg und Baden veranlaßt. Dann werden die Führer bestellt, welche den Zug zu begleiten haben.

Jedes auswandernde Kind erhält eine Meldekarte. Darauf stehen sein Name und sein Wohnort und ist der jeweilige Seelsorger des Ortes, wo das Kind den Dienst antritt, mit freundlichen Worten gebeten, diese Meldekarte entgegenzunehmen, sie über den Sommer zu verwahren und bei Ausfolgung vor der Rückkehr des Kindes im Herbste mit einer Anmerkung über das Verhalten des Kindes während des Sommers zu versetzen. Der Seelsorger wird auch gleichzeitig ersucht, über das Kind zu wachen, es vor schlechten Einflüssen zu bewahren, die Klagen des Kindes oder des Dienstgebers zu untersuchen, zu schlichten und der Vorstehung mitzuteilen, dem Kind in jeder Beziehung zu raten und zu helfen sowie auf Einhaltung der Bedingungen des Dienstvertrages zu dringen.

Der Dienstgeber ist nach dem Vertrage berechtigt, das Kind vom Tage seines Dienstantrittes bis zum 28. Oktober des Jahres zu Feldarbeiten, zur Besorgung von Pferden, zu Hirtendiensten oder als Kindsmädchen zu verwenden. Dagegen verpflichtet er sich, den jugendlichen Arbeiter so, wie es einem braven Hausvater zusteht, zu behandeln, denselben zur Ordnung und guten Sitte anzuhalten, sein religiös-sittliches Verhalten zu beaufsichtigen und denselben insbesonders auch an Sonn- und Festtagen regelmäßig in die heil. Messe und Christenlehre zu schicken, ihm auch Gelegenheit zu bieten, einmal die heil. Sakramente zu empfangen sowie ihn im Herbste nach Friedrichshafen zurückzubegleiten.

Eine der mühevollsten, aber auch wichtigsten und sicher segensreichsten Aufgaben der Vereinsvorstehung ist es, die Kinder an ihren Dienstorten im Laufe des Sommers einmal aufzusuchen.

Mit Aufopferung von Zeit und Gesundheit und seiner eigenen bescheidenen Mittel fährt Herr Pfarrer Alois Gaim, der gegenwärtige Obmann des Hütekindervereins, auf seinem Zweirade, begleitet von dem einen oder andern gleichgesinnten Freund, innerhalb ungefähr 14 Tagen von einer der siebzig Gemeinden, in denen die Kinder untergebracht sind, zur andern, um durch eigenen Augenschein sich davon zu überzeugen, wie es den Vereinskinder geht. Das ist ein Ansporn für die Kinder, die sich überwacht wissen, sich ordentlich und brav aufzuführen, damit ihrem Vereinsherrn — wie sie den Pfarrer nennen — keine Klagen zu Ohren kommen. Anderseits sieht der Bauer, bei dem das Kind im Dienst ist, daß jemand über dessen Wohl wacht und es gegen Übergriffe und Ausnützung beschützt. Freilich wäre es sehr zu wünschen, daß diese Inspektion früher und öfter erfolgte; denn wenn das Kind in üble Hände geraten ist, kann es zwischen März und Mitte August, innerhalb eines halben Jahres, vieles mitgemacht haben, bis der Retter kommt. Das sind Tage sehnlicher Erwartung, wenn die Zeit heranrückt, da der Besuch aus der Heimat erscheint. Da werden den Kindern die Augen naß vor Freude, wenn sie nach so langer Zeit die freundlichen Züge des Herrn Pfarrers wiedersehen, der sie hinausbegleitet hat, und dann feuchten sie sich wieder vor Herzeleid, wenn er sie verläßt, ihnen die Hand zum Abschied reicht und zurückkehrt in die Berge, wo Vater und Mutter weilen, und sie zurückbleiben müssen in der Fremde. Auch ihm wird es oft schwer, den Bitten der Kinder, sie doch in die Heimat mitzunehmen, zu widerstehen.

»Wir alle,« sagte mir Herr Pfarrer Gaim, »sind derselben Meinung, daß es besser wäre, wenn diese Auswanderung der Kinder nicht stattfände. Aber gegen die Armut, die hier in den Tälern herrscht, ist nicht aufzukommen. Wenn Kinder, die sich angemeldet haben, aus irgend einem Grunde zurückgewiesen werden, so tun sie sich doch zusammen und wandern bettelnd zu Fuß von Gemeinde zu Gemeinde durchs Tal hinaus wie in alter Zeit und die alten Übelstände, die gerade der Verein hat beseitigen wollen, leben aufs neue wieder auf.«

Seit 1891, also volle 20 Jahre, ist der Hütekinderverein bereits tätig und bestrebt, ein Übel, das zu bannen er nicht imstande ist, wenigstens zu lindern und der auswandernden heimischen Jugend ein Berater und Beschützer zu sein. Und er arbeitet trotz aller Anfeindungen, die von verschiedenen Seiten gegen die geistlichen Führer des Vereines erhoben werden, und

diesen Vertrauenspersonen, welche die Kinder hinausbegleiten und bei Abschließung des Lohnvertrages vor Übervorteilung schützen, Sklavenhandel und Gewinnsucht nachsagen, unermüdlich fort.

Über 70 Prozesse hat in diesem Zeitraume der Verein mit schwäbischen Bauern glücklich zu Ende geführt, die den Kindern im Herbste den Lohn vorenthalten oder eigenmächtig verkürzten. Im schwarzen Buche, das der Verein führt, sind die Namen solcher Bauern verzeichnet, denen die Kinder aus irgend einem Grunde nicht anvertraut werden dürfen, und das jedesmal erst zurate gezogen wird, bevor der Vertrauensmann seinen Namen unter den Dienstvertrag setzt. Laufen bei der Vereinsleitung von den Kindern Klagen über ihre Dienstherren ein oder wird von Dienstherren über die Kinder Klage geführt, so wird jeder Fall untersucht und der Vertrag notwendigenfalls nach Inanspruchnahme des Dienstbotengerichtes gelöst. Die Zahl der Hütekinder nimmt stetig ab und ist seit Bestand des Vereins um mehr als die Hälfte, von 400 im Jahre 1892 auf 160 im heurigen Jahre, zurückgegangen.

Die Verhältnisse in den armen Berggemeinden scheinen sich zu bessern und es erwacht das Ehrgefühl bei manchen Eltern, da sie es als beschämend empfinden, ihre Kinder ins Schwabenland verdingen zu müssen. Außerhalb des Vereines wanderten nach dem Berichte der Vereinsvorstehung noch ungefähr 30 Kinder aus, so daß die Zahl aller noch schulpflichtigen Hütekinder Tirols im Jahre 1911 auf zweihundert geschätzt werden kann.

Das Land Tirol unterstützt den Hütekinderverein zurzeit mit einer jährlichen Subvention von 800 K. In der Debatte, die sich an die Bewilligung dieser Subvention in den Landtagssitzungen vom 15. Februar und 12. November 1910 knüpfte, bezeichnete der Abgeordnete Dr. Christomanos diese Massenverdingung der Tiroler Kinder nach Schwaben als »beschämend« für das Land und forderte den Landesausschuß auf, diesem Kinderexport Einhalt zu tun und vielmehr dafür zu sorgen, daß diese Kinder eine entsprechende Beschäftigung und Versorgung im Lande selbst erhalten.

Die Redner sämtlicher Parteien des Landtages, die sich an dieser Debatte beteiligten, waren einstimmig der Überzeugung, daß die Kinderauswanderung ein Übelstand des Landes sei, der endlich aufhören müsse. Der Antrag des erwähnten Abgeordneten: »Der Landesausschuß wird beauftragt, Erhebungen einzuleiten, in welcher Weise der Auswanderung der sogenannten Hütekinder vorgebeugt und denselben im Lande selbst entsprechende Erziehung, Beschäftigung und Verdienst verschafft werden könne«, wurde vom Landtag angenommen.

Als geeignete Mittel und Wege, in diesen Tälern die Erwerbsverhältnisse zu heben und die Armut, die Grundursache der Auswanderung, zu lindern, wurden der Bau einer Bahn ins Oberinntal und Vintschgau sowie die Ausnützung der Wasserkräfte für industrielle Betriebe bezeichnet.

Der Bau der Bahn durchs Vintschgau ist inzwischen beschlossen worden. Bessern der steigende Fremdenverkehr und eine junge Industrie die Lebensverhältnisse in den Tälern, so ist zu hoffen, daß der viel-

angefeindete Hütekinderverein, der nicht in einer Zunahme seiner Mitglieder, sondern in deren steter Veränderung sein Ideal erblickt, zu aller Zufriedenheit in nicht zu ferner Zeit nicht mehr dem Leben, sondern der Geschichte angehören wird, die sein Wirken und seine Verdienste dann auch würdigen dürfte.

In der nächsten Nummer soll noch einiges über den gegenwärtigen Zug der Schwabekinder über die Arlbergbahn sowie über das Hütekinderwesen speziell in Vorarlberg mitgeteilt werden.

(Schluß folgt.)

Die Berufsvormundschaft, ein Grundpfeiler moderner Jugendfürsorge.

Von Dr. Otto Ziegler, n.-ö. Landessekretär, Vorstand des Rechtsschutzzamtes des n.-ö. Landeszentralkinderheims in Wien.

Der Siegeslauf, den die Einrichtung der Berufsvormundschaft in Deutschland in den letzten Jahren aufzuweisen hat, blieb Österreich bisher versagt. Zwar kennen wir in der letzten Zeit auch bei uns mehrere bedeutende Gründungen dieser Art, welche, wo die Sache richtig angefaßt wurde, ausnahmslos die besten Erfolge aufwiesen, aber das allgemeine Interesse, die Begeisterung, das volle Verständnis der Bevölkerung für die überwältigende Bedeutung dieser Einrichtung in der Wohlfahrtspflege fehlen in der Öffentlichkeit gänzlich und nur ein bescheidener Kreis von Fachleuten, die sich leider nicht genug Gehör verschaffen können, trägt bisher das Banner dieses neuen, anderwärts bereits so wohlerprobten hoffnungsvollen Gedankens.

Berufsvormund ist — wie schon der Name sagt — jener, dessen Beruf es ist, Vormund über eine große Anzahl von Kindern zu sein. Er soll den Einzelvormund überall dort ersetzen, wo dieser seine Aufgabe nicht erfüllt. Würde jeder Einzelvormund seinen Pflichten, die ihm unsere Gesetze auferlegen, genau nachkommen, dann wäre der größte Teil unseres sozialen Programms auf dem Gebiete der Säuglings- und Jugendfürsorge, einschließlich des Armenwesens, erfüllt; denn unsere Gesetze sind gut und trotz des hundertjährigen Bestandes unseres bürgerlichen Rechtes diesbezüglich so jugendfrisch und neuzeitlich, wie wir es nur wünschen können. Aber die Erfüllung aller dieser Pflichten können wir von der überwiegenden Mehrzahl der Vormünder nicht verlangen.

Der Vormund soll dem verwaisten, dem unehelichen, dem verlassenen, dem mißhandelten Kinde den Vater ersetzen. Er soll mit derselben Liebe und Treue wie ein guter Hausvater für das leibliche und geistige Wohl

des Mündels sorgen. Während aber ein Vater seine Kinder bei sich zu haben pflegt und seiner Kinder wegen mit Behörden in der Regel nichts zu tun hat, muß der Vormund zumeist viele Male zu Gericht laufen, sich mit dem Vater des unehelichen Kindes tüchtig streiten, die Heimatgemeinde (häufig erfolglos) um einen Unterstützungsbeitrag ersuchen, bei Polizei- und Gemeindebehörden nach dem Aufenthalte des verschwundenen Unterhaltpflichtigen forschen; er soll die Pflege des Kindes überwachen, welches häufig gar nicht in demselben Orte wohnt wie er, er soll bei schlechter Pflege oder schlechten Erziehungserfolgen sofort die geeigneten Maßregeln ergreifen, ohne Zeit und Mühe zu scheuen; er darf sich auch durch böse Worte, die er häufig von den Eltern oder Pflegern zu hören hat, in seiner steten Liebe und Fürsorge nicht beirren lassen, er soll, kurz, er soll alles mögliche, was ein gewöhnlicher, einfacher Mensch zu leisten außerstande ist. Wir können es einem Arbeiter, der 3 bis 4 K im Tage verdient und eine Familie zu ernähren hat, nicht übelnehmen, wenn er sich weigert, einen Gang zu Gericht zu machen, der ihm den halben Taglohn kostet, und dürfen uns nicht wundern, daß er dieses Ehrenamt, das ihm der Staat aufbürdet, dankend, aber entschieden ablehnt. Es wäre eine Heuchelei, dem Arbeiter oder kleinen Gewerbsmann daraus einen Vorwurf zu machen, wenn man aus eigener Erfahrung weiß, mit welchen zweifelhaften Gefühlen auch der Gutgestellte, der Beamte, der Industrielle, der Kaufmann die Übertragung der Vormundschaft über ein ihm fremdes Kind in der Regel aufnimmt.

Zu diesen Erwägungen kommen noch Erscheinungen anderer Art, welche die notwendigen Folgen einer